

„Das konkrete Abstraktum verbindet“

Roman Horak über Veränderungen im Fußball, Gewalt in und um Stadien, die „Verrohung der Sitten“ und warum er bei der EM „zur Not auch Deutschland“ die Daumen drücken wird. Horak ist Professor an der Universität für angewandte Kunst in Wien und leitet die Abteilung für Kunst- und Kultursoziologie ebendort.

Das Gespräch mit ihm führte Ingo Bieringer.

Kranich: Können Sie über Fußball objektiv sprechen?

Horak: Ob ich über Fußball objektiv sprechen kann, das hängt, denke ich, vom Kontext ab. Als Privatmensch und Rapidanhänger werde ich mich im Stadion wohl kaum so verhalten, dass von Objektivität die Rede sein kann. In meiner Eigenschaft als Wissenschaftler – also beruflich, sozusagen – bemühe ich mich schon, meinem Gegenstand theoretisch und methodisch gefestigt zu begegnen.

Kranich: In welchen Punkten hat sich der Fußball in den letzten Jahren am stärksten verändert?

Horak: Das Sportspektakel Fußball hat sich in der letzten Zeit, vor allem seit dem so genannten Bosman-Urteil, das die Mobilität der Spieler neu regelte, ökonomisch und

kulturell rasant verändert. Auf der einen Seite gibt es so etwas wie eine Logik der Ökonomie, die die Kluft zwischen großen und kleinen Vereinen auf nationaler und vor allem internationaler Ebene wachsen lässt. Damit verbunden ist auch eine mittel- bis langfristige Tendenz zum Austausch des Publikums in den Stadien und – vielleicht – eine Verschiebung des generellen Interesses am Spiel. Ich erinnere mich an die späten achtziger Jahre, als es z. B. noch möglich war, kurz vor Spielbeginn in Highbury aufzutauchen, sich vor Ort eine Karte für das Spiel zu besorgen und Arsenal London live zu sehen. Da hat sich viel getan, Highbury gibt es nicht mehr und kurzfristig organisierte Karten für das neue Emirates Stadion schon gar nicht. Und wenn es sie gäbe, könnte ich sie mir zwar leisten, ich würde mir aber überlegen, ob mir das Spektakel das Wert ist.

Kranich: Worin bestehen die wesentlichen Unterschiede zwischen Klubfußball und Nationalmannschaften? Worin unterscheiden sich die Fans?

Horak: Eines ist ja evident geworden: Klubmannschaften – bleiben wir wieder in der englischen Premier League – brillieren ja nicht mehr mit den Spielern jenes Landes, in dem der jeweilige Verein beheimatet ist, sondern versammeln eine manchmal bunte Mischung von Spielern aller Herren Länder. Ich finde das gar nicht so schlecht; das interessante dabei ist ja, dass bestimmte „Legionäre“ in den Augen der Fans und auch der Zuschauer sehr schnell zu typischen Repräsentanten ihres Vereines werden können. Das hängt einmal davon ab, ob sie im Stande und Willens sind, sich selber als Spieler von – z. B. – Arsenal zu verstehen und präsentieren. Das hängt zum zweiten auch davon ab, ob ihnen die Fans (noch gibt es sie ja) diese Selbstdarstellung als ‚authentische‘ auch abzukaufen gewillt sind. Dass es zwischen Fans einer Klubmannschaft und jenen des Nationalteams Unterschiede gibt, ist kaum überraschend. Für einen echten Fan ist es klar, dass er regelmäßig die Spiele ‚seines Vereines‘ vor Ort, im Stadion, besucht. Vereinstreue, die er von den Spielern verlangt, ist der Fan bereit, auch selber auszuüben. Was da entsteht, ist eine ganz besondere Bindung an bestimmte Spieler, deren Spielweise man genau kennt, deren Höhen und Tiefen man Woche für Woche mit verfolgt und entsprechend zu kommentieren weiß. Zudem ist ja das Fußballstadion ein ganz besonderer Ort, hier herrscht unter den Zuschauern, zumal unter Abonnenten, die immer auf demselben Platz sitzen, eine unverbindliche und doch enge Vertrautheit, die sich nur auf diesen Ort beschränkt und sich über Kurzgespräche aufrecht erhält. Man weiß schon, wie der Andere reagiert, welche Lieblingsspieler er hat und wie er –



Horak: „ Beitrag des Fußballs zu möglicher Verrohung wird maßlos überschätzt.“